**Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hg.): Spatial Turn.
Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften**

Bielefeld: Transcript 2008, 460 S., ISBN 978-3-89942-683-0, € 29,80

Buchtitel mit dem Appendix ‚Turn‘ genießen vor allem im Diskurs der Kulturwissenschaften immer noch hohen Wiedererkennungswert, lösen aber auch spontane Übersättigungsgefühle aus, so wiederkäuend zeigt sich manchmal das Begriffsmarketing im wissenschaftlichen Feld. Denn mit der mehr oder minder drastischen ‚Wende‘ werben mittlerweile so zahlreiche wissenschaftliche Werke, dass sich ein ziemlich großflächiges Theoriegelände im Zustand ständiger Erosion befinden müsste. Mit dem *Spatial Turn* konkurrieren in den Kulturwissenschaften immerhin zugleich noch der *Performative*, der *Iconic*, der *Pictorial*, der *Mnemonic*, wie auch der *Transnational Turn*.

Der *Spatial Turn* nun, so erklären die Herausgeber des Essaybandes mit gleichnamigem Titel, sei jedoch ganz und gar notwendige Reaktionsbildung auf eine Stilblüte postmoderner Medientheorie, die bekanntlich ein Argument radikalisierte, das in Umlauf war, seit man die raumprägenden Konsequenzen von Elektrifizierung und Eisenbahn im 19. Jahrhundert beobachtete: Eine medien- wie verkehrstechnisch induzierte Verdichtung raumzeitlicher Wahrnehmungshorizonte, jene „time-space-compression“, von der der Geograph David Harvey als erster gesprochen hatte (*The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change* [Oxford/Cambridge 1989]). Telekommunikationsfortschritte, die mikroelektronische Revolution und jüngst das Internet haben der postmodernen Raumignoranz seitdem die Argumente geliefert, einer durch gesteigerte Kommunikationsgeschwindigkeiten ausgelösten ‚Auslöschung des Raumes‘ das Wort zu reden. Medientheoretische Überbietungsrhetoriken dieser Couleur, mal kulturkritisch, mal lustvoll apokalyptisch das Verschwinden des Raumes proklamierend, müssten nun in ihre Grenzen verwiesen werden, so der programmatische

Anspruch, unter dem die Herausgeber eine fächerübergreifende Anthologie zur ‚Räumlichen Wende‘ vorlegen. (vgl. S.15ff.)

Entsprechend besteht die Gemeinsamkeit der kultur- und sozialwissenschaftlichen Einzelbeiträge darin, eine theoretische Perspektive zu fokussieren, in der die Grenzen der vermeintlichen Enträumlichung und Entortung des Medienbegriffs sichtbar werden. Sie wollen zu einer Reterritorialisierung der Diskurse im Kontext des digitalen Medienumbruchs beitragen, indem sie zum einen meta-theoretisch ausloten, welche Forschungsagenda aus der jeweiligen Fachperspektive mit der ‚Räumlichen Wende‘ gemeint ist, zum anderen lassen sie dieser explorativen Selbstvergewisserung eine Resonanz aus den Einzeldisziplinen folgen, indem etwa die sozio-ökonomischen Konsequenzen des Mediengebrauchs konkret vertortet werden: Zur Herstellung von Mikroprozessoren werden Rohstoffe benötigt, die knapp werden – um das Coltan wird seit vielen Jahren im Kongo ein blutiger Bürgerkrieg geführt; der Energieverbrauch des WWW steigt seit Jahren an. (vgl. S.15) Das ist die global-ökonomische und politische Seite der angeblichen Deterritorialisierung im Cyberspace, die im Tenor der Beiträge in die Geo-Semantik einer kommunikationstechnisch hochgerüsteten Netzwerkgesellschaft zurückgeholt und in ihren ambivalenten Entwicklungstendenzen vorgeführt wird: Territorialität bleibt als eines der organisierenden Prinzipien sozialer Beziehungen von elementarer Bedeutung; die Orte der Lebenswelt bleiben, sind aber nunmehr als medialisierte neu zu denken.

Wenn nun auch der Buchtitel nicht besonders geglückt scheint, so beglücken doch die einzelnen Ansätze in ihrem Forschungsdesign, welches von einer handlungs- bis zur systemtheoretischen Modellierung reichend, unisono das Plädoyer für eine diskursive Reintegration der Raumsemantik plausibel vorführt.

Tim Raupach (Leipzig)